



Die nächsten Wochen vergingen unter rastloser Arbeit für beide. Evelyn inspizierte noch einmal alle Anstalten, die von ihr ins Leben gerufen waren. Es gab viel zu ordnen und zu bestimmen, denn der Aufenthalt im Süden konnte sich monatelang hinziehen.

Als Evelyn eines Tages von ihrer Arbeit nach Hause fuhr, kam ihr Wills Paager entgegen. Er hielt sein Gefährt sofort an und grüßte. Auf seinem hübschen Gesicht malte sich die Freude so deutlich, daß Evelyn es nicht fertig brachte, an ihm vorüber zu sausen, wie sie es eigentlich bei seinem plötzlichen Auftauchen vorgehabt hatte.

Wills Paager sah Evelyn bittend an. Gestatten Sie, daß ich Sie ein Stückchen begleite? fragte er fast schüchtern.

Evelyn nickte und deutete auf die Pferde, die ungeduldig mit den Köpfen nickten. Paager warf seinem Kutscher die Zügel zu.

«Fahr heim!»

Und nun saß er seit langer Zeit wieder neben dem geliebten Mädchen. Sein Gesicht strahlte, als er sah, wie man sich nach ihnen umblickte.

«Na, da haben wir es, alte Liebe rostet nicht. Das Sprichwort bewahrheitete sich eben immer wieder,» sagte Freddy Maschory zu seinen Freunden, und sie blickten dem eleganten Gefährten nach. Evelyn merkte von all dem nichts. Gedankenverloren saß sie neben dem Jugendfreunde, ohne es vielleicht recht zu wissen. Zerstreut antwortete sie auf sein frohes Plaudern.

Paager war innerlich zweifelt. Das war eine ganz andere, und doch war es Evelyn. Es war ihr blondes Haar, ihr reizender Mund, ihre blauen Augen. Als er auf eine eindringliche Frage, die sie unbedingt fesseln mußte, eine ganz verkehrte Antwort bekam, schwieg er endlich still.

Der Reporter aber, der den Wagen aufmerksam eine ganze Weile lang verfolgte, schrieb dann in sein Buch:

«Frau Evelyn Rainer-Jackson wieder in Chicago. Man spricht offen davon, daß die Heirat der Millionärin mit Wills Paager in nicht mehr weite Ferne gerückt sein dürfte.»

«So!» — er steckte zufrieden das Buch ein.

«So, das kommt in die Zeitung im Süden,» murmelte er vor sich hin.

— Wills Paager verkehrte von da an wieder öfter im Hause Jackson, der seine Tochter mit schmerzlichem Erstaunen ansah. Doch er sagte nichts.

Der Tag der Abreise nach dem Süden kam. Evelyn lächelte schmerzlich, als sie an die damalige Abreise dachte.

«Rainer,» zitterte es von ihren Lippen und sie drückte beide Hände auf die Brust, um den lauten Aufschrei zu unterdrücken, der aus dem tiefsten Innern sich heraufdrängte.

Wills Paager hatte die Erlaubnis bekommen, sie in Riveglast besuchen zu dürfen.

Es war an einem wundervollen Morgen, als Jackson und Evelyn in Riveglast ankamen. Im tiefsten Frieden lag das Landhaus. Der Tau glitzerte noch auf allen Pflanzen. Die Palmen bewegten sich leise im Morgenwinde. Evelyns Gesicht war totblau, doch stolz und aufrecht trat sie neben ihrem Vater über die Schwelle des Hauses.

— Jackson war schon viele Male wieder drüben in den Gruben gewesen. Gestern hatte Hopkins scheu geflüstert:

«Ich fürchte, Mister Jackson, ich fürchte, wir bekommen das Orchideenfieber.»

«Orchideenfieber? Blödsinn,» hatte Jackson seinen Verwalter angeknurr. «Gibt es ja gar nicht. Orchideenfieber? Sie sind verrückt, vollständig verrückt.»

Hopkins hatte beleidigt zu Boden geblickt, war aber dennoch bockbeinig geblieben, und hatte gesagt:

«Und doch ist es so, Mister Jackson. Wenn diese verfluchten Blumen hier blühen, dann müssen die Menschen daran glauben. Sie blühen sonst nie. Stets, wenn die Pflanzen Knospen ansetzen, fallen sie gelb und verdorrt herab, ohne zum Blühen gekommen zu sein. Und jetzt blühen diese Teufelsblumen.»

Das kleine Männchen war ganz blaß und aufgeregert vor Angst. Jackson war viel zu aufgeklärt, um nicht zu wissen, daß die Ursache zu dieser gewiß merkwürdigen Tatsache nur ein Zufall sein konnte. Aber dennoch überrieselte es ihn kalt. Vor acht Jahren hatte das Fieber schon einmal in den Grubenrevieren gewütet. Er dachte mit Grauen daran, wie sich damals die Behörden benommen. Man ließ niemand mehr in die Stadt hinein. Alles wurde scharf überwacht. Man überließ die da draußen ihrem Schicksal. Was die Lagerapotheke hergab, war viel, dann aber waren sie hilflos. Jackson überlegte, ob er nicht wieder abreisen sollte. Dann aber dachte er, daß Hopkins vielleicht nur gefaselt hatte. Immerhin hatte Jackson Befehl gegeben, soviel Medizin wie irgend möglich ins Lager der Goldgräber hinüberzuschaffen. Das Landhaus war ja weit weg. Bis dorthin würde das Fieber kaum kommen. Aber Evelyn war mit dort. Sie mußte sofort nach Chicago zurückreisen. Als er es ihr sagte, leuchteten ihre Augen.

«Feige mein Leben in Sicherheit bringen? Gerade das meine? Nein, Paulus. Ich bleibe. Und zudem ist es ja zunächst auch nur eine Befürchtung. Weil der gute Hopkins den jetzt wieder blühenden Orchideen diese Bedeutung zuschiebt, brauchen wir doch nicht daran zu glauben.

Wieder vergingen mehrere Tage. Wills Paager war eingetroffen. Er leistete Jackson und Evelyn Gesellschaft. Jackson fuhr nicht mehr nach den Gruben hinüber. Ihm schien in jedem Winkel des Lagers das Gespenst dieses schrecklichen Fiebers zu lauern.

«Der alte Faselhans von Hopkins hat mich ganz nervös gemacht,» dachte er.

Im Park des Landhauses öffneten die Orchideen gleichfalls ihre Kelche. In allen Farben

nickten und leuchteten sie. Vom sattesten Rosa zum zartesten Blau.

Evelyn lächelte leise.

«Teufelsblumen nennen sie euch hier, ihr armen, schönen, königlichen Blüten,» dachte sie.

— Draußen tönte ein Signal. Einmal, zweimal, dreimal. Bleich vor Entsetzen kam der Hausmeister aus seinem Zimmer gerannt und meldete dem Herrn:

«Das Signal, Mister Jackson. Das Fieber ist in den Gruben.» Er legte die braunen Hände über der Brust zusammen. Jackson erschrak.

«Himmelherrgott,» dachte er. «Es ist das erstemal, daß Hopkins nicht gequatscht hat. Die verdammten Totenblumen!»

Verstört trat er in den Salon, wo Evelyn mit Wills Paager eine Partie Schach spielte. Sie blickten beide auf.

«Paulus?» fragte Evelyn ängstlich.

Er nickte und ließ sich schwer in einen Sessel fallen.

«Das Fieber ist in den Gruben. Hopkins hatte also recht,» sagte er langsam und trockenete sich den Schweiß von der Stirn. Evelyn schob das Schachbrett so heftig zurück, daß die kunstvoll gesetzten Figuren alle durcheinander fielen. Sie stand auf.

«Paulus, ich will ins Lager. Ich habe nicht umsonst Krankenpflege gelernt.»

«Jackson sah seine Tochter entsetzt an.

«Du bist wahnsinnig. Gib diesen Gedanken auf, sage ich dir.»

Sie schüttelte den Kopf.

«Ich werde einen mir selbst geleisteten Schwur halten. Ich werde den Menschen helfen, wenn es in meiner Macht steht. Und hier ist es der Fall. Wenn ich nicht alle retten kann, so doch einige von ihnen.»

Jackson zitterte am ganzen Körper.»

«Evelyn, ich habe dir allen Willen gelassen, doch das geht zu weit. Ich werde das nie dulden.»

Evelyn trat zu ihrem Vater, lehnte ihre weiche Wange an sein Gesicht.

«Lieber, guter, alter Paulus, ich werde gehen und du wirst mich gehen lassen.»

Groß und hell leuchteten ihre blauen Augen. Sie küßte ihren Vater und richtete sich auf. «Begleiten Sie mich, Wills. Wir müssen viel im Wagen mitnehmen. Ich könnte Sie gut gebrauchen.»

Paager versuchte vergeblich, seiner Angst, die ihm die Knie schlottern machten, Herr zu werden.

«Was liegt an mir,» sagte er endlich schluckend. «Aber Sie, Evelyn, niemals dürfen Sie Ihr wertvolles Leben wegen dieser armseligen Abenteurer aufs Spiel setzen.»

Ihre blauen Augen sprühten ihm Verachtung entgegen.

«Es sind Menschen wie wir. Ihr Leben ist genau so wertvoll wie das unsere. Ich fahre in zwei Stunden hinüber. Und Sie sind

Kein Luxemburger

der Liebe und Verständnis
für seine schöne Heimat
hat, verzichtet auf die

Luxemburger Illustrierte

Vergiss nicht dein Abonnement

zu erneuern.

Die nächste Nummer ist
die letzte des Quartals.

Preis nur 16 Franken pro Quartal und nur
31 Franken für das 2te Halbjahr 1931.